Minensperre in der russischen Ostsee.

Petersburg, 18. Oktober. Da die Anwesenheit von deutschen Unterseeboten am Eingang des finnischen Meerbusens festgestellt ist, ebenso wie die Auslegung von Minensperren durch den Feind an den Küsten Rußlands, so bringt die Kaiserliche Regierung zur öffentlichen Kenntnis, daß die russischen Marinebehörden ihrerseits gezwungen sind, ähnliche Maßregeln im weiten Umfange zu treffen. Folglich muß die Schiffahrt in dem Gebiet nördlich vom 58. Grad 50 Min. nördlicher Breite und östlich vom 21. Grad null Min. östlicher Länge von Greenwich und diejenige am Eingange des Rigaischen Meerbusens und in den Küstengewässern der Alandsinseln für gefährlich gelten. Damit an den Feindseligkeiten nicht Teilnehmende den Kriegsgefahren nicht ausgesetzt seien, sind Ein- und Ausfahrt des Rigaischen und des Finnischen Meerbusens von der Verkündigung dieser Bekanntmachung an als geschlossen anzusehen.

Gleichgültigkeit in Rußland.

Petersburg, 18. Oktober. Russische Blätter klagen über den auffallenden Mangel an kriegerischer Begeisterung in allen Kreisen der Gesellschaft. Der bekannte Publizist Peter Struve richtet an die Studenten die Mahnung, sich in diesem für Rußland schweren Augenblicke für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern. Ein Moskauer Professor verweist in einem Artikel darauf, daß die russischen Klöster, deren Reichtümer unschätzbar sind, nicht das mindeste getan haben, um die Schrecknisse des Krieges zu mildern. Selbst der Sanitätsdienst verzeichnet keine Mitglieder der Nonnenklöster. In Moskau ist die Spitalnot so groß, daß viele Krankentransporte tagelang warten müssen, bis sie Unterkunft finden. Die Notspitäler zeigen einen empfindlichen Mangel an Medikamenten. Die Stimmung in Moskau ist sehr gedrückt.

Das Straßenbild von Antwerpen.

Rotterdam, 18. Oktober. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Breda vom 17. Oktober: Zurückkehrende Reisende erzählen aus Antwerpen: Mehrere Kaffeehäuser und einige Läden sind geöffnet. Gestern konnte man wieder frisches Brot erhalten, aber noch keine Milch. Die Straßenbahnen sind noch nicht in Betrieb, die Wasserleitung ist an vielen Orten hergestellt. Deutsche Matrosen haben heute auf Befehl einen Fleischerladen geöffnet, aber das Fleisch war verdorben. Auf den Straßen ist es noch sehr still. Die deutsche Besatzung verhält sich gut und wechselt Grüße mit den Vorübergehenden. Gestern wurden an vielen Straßenecken Maschinengewehre aufgestellt. An der Zentralstation ein Feldgeschütz hinter Sandbaarikaden. Gestern befanden sich noch nicht viele Flüchtlinge auf der Rückkehr.

Die „Hoffnungen" des belgischen Königs.

London, 18. Oktober. „Daily Expreß" meldet aus dem Haag: Ein belgischer Diplomat, der von Ostende eintraf, hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem König der Belgier. König Albert sagte:

Ich gebe niemals die Hoffnung auf, selbst wenn ich Belgiens Boden verlassen muß. Das Heer, das sich von Antwerpen zurückgezogen hat, befindet sich in ausgezeichnetem Zustand und hat eine vorzügliche Stellung eingenommen. Alle sind ebenso wie ich bereit, ihr Leben für Belgiens Unabhängigkeit zu opfern. Wir müssen noch viele Leiden ertragen, aber wir vertrauen auf den endlichen Sieg, der größer als jemals sein wird. Wir sind vorläufig geschlagen, aber nicht zerschmettert.

Der Diplomat erklärte ferner, die Königin der Belgier sei trotz ihrer angegriffenen Gesundheit bereit, allen Bequemlichkeiten zu entsagen, und habe den König angefleht, ihm und dem Heere überallhin folgen zu dürfen."

Das Flüchtlingsproblem.

London, 18. Oktober. (Reuter.) Zur Ueberführung belgischer Flüchtlinge nach England hatte die Regierung eine Anzahl Transportschiffe ausgesandt. Allein am Donnerstag wurden acht- bis zehntausend Flüchtlinge ausgeschifft. Sie werden vorläufig in einer von der Regierung errichteten Zentralzufluchtsstelle untergebracht, von wo sie später an die verschiedenen Familien des Landes, die sich zu deren Aufnahme erboten haben, verteilt werden. Die Regierung sowie private Hilfskommissionen sandten ferner Schiffe mit Lebensmitteln nach Belgien. Außerdem wurde eine große Geldsumme für die belgischen Notleidenden gesammelt.

London, 18. Oktober. „Daily Chronicle" erörtert die Frage der belgischen Flüchtlinge in Holland, die etwa 100 000 betrügen, und sagt, da die Rückkehr der Belgier in ihre Heimat unmöglich sei, blieben zwei Möglichkeiten, entweder sie nach England zu bringen, oder Holland für ihren Unterhalt zu entschädigen. Das Blatt befürwortet entschieden das letztere, und bemerkt dazu, daß die Belgier die englischen Arbeiter nicht unterbieten dürften. Sie würden am besten überhaupt nicht angestellt, und dürften nicht für die Dauer in den wirtschaftlichen Rahmen Englands eingefügt werden. Die Flüchtlinge sollten auch von den östlichen Grafschaften und den Kanalhäfen ferngehalten werden. Es wäre am besten, möglichst viele nach Irland zu schaffen.

Die Kathedrale von Reims getroffen.

Der „Temps" meldet, daß wiederum eine deutsche Granate die Kathedrale von Reims traf und die Galerie der Abtei zerstörte. Drei Granaten zerstörten einen Teil des Justizgebäudes. Der Staatsanwalt wurde unter dem Schutt begraben und wurde daraus hervorgezogen.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers hatte bereits vom 14. Oktober festgestellt, daß bei der Reimser Kathedrale wieder französische Batterien aufgestellt worden sind, daß der Turm der Kathedrale zum Austausch von Lichtsignalen benutzt worden ist. Damit begeben sich die Franzosen selbst jedes Anspruchs auf Schonung der Kathedrale.

Ein feindliches Flugzeug in Holland festgehalten.

Amsterdam, 18. Oktober. „Nieuws van den Dag" meldet: In Vierpliet, einem Hafen an der Westerschelde in der holländischen Provinz Zeeland, ist ein Zweidecker gelandet, der mit einem Franzosen und einem Belgier, wahrscheinlich Militärs, bemannt war. Er ging wegen Mangels an Benzin nieder. Das Flugzeug wurde vorläufig unter polizeiliche Ueberwachung gestellt.

Die Rettung der Ueberlebenden des „Hawke".

Stavanger, 18. Oktober. Gestern ist hier der Dampfer „Modesta" eingetroffen, der 45 Mann von der Besatzung des englischen Kreuzers „Hawke" aufgenommen hatte. Die „Modesta" hatte von dem Untergang des Kreuzers nichts gesehen. Sie traf ein Boot mit den Ueberlebenden fünf Stunden nach der Katastrophe etwa 60 Meilen von Peterhead. Die „Modesta" fuhr eine ganze Stunde zurück in der Richtung, aus der das Boot mit den Geretteten gekommen war, konnte aber keine weiteren Schiffbrüchigen finden. Gerade als die „Modesta" die Ueberlebenden aus dem Boot an Bord genommen hatte, tauchte vor ihrem Bug für einen Augenblick ein Unterseeboot auf. Die „Modesta" fuhr nach der britischen Küste, wo sie die Geretteten einem Fischdampfer übergab, der sie an Land brachte.

⊙ **Berlin,** 18. Oktober. (Eig. Drahtm.) Die in Aberdeen gelandeten Ueberlebenden des Kreuzers „Hawke" erzählen, daß der Kreuzer mittelschiffs in der Nähe eines Magazins getroffen wurde. Eine heftige Explosion folgte, und in die Seitenwand war ein großes Loch gerissen worden. Sofort bekam das Schiff schwere Schlagseite. Ein Heizer, der anfänglich betäubt war, sah, als er zu sich kam, höllische Verwirrung um sich, aber als er an Deck kam, geschah alles in größter Ordnung. Der Kommandant und die Offiziere befanden sich auf der Brücke. Die Befehle wurden ruhig erteilt und befolgt, aber die schwere Schlagseite ermöglichte es nicht, die Boote herunterzulassen. Das Schiff ging in fünf Minuten unter. Nur eine kleine Pinasse, ein Floß und einen Kutter hatte man herunterlassen können. Der Heizer wurde vom Kutter aufgefischt, der so viele aufnahm, als er fassen konnte. Die Ueberlebenden warfen darauf ihre Rettungsgürtel, Ruder und Holzstücke den im Wasser um ihr Leben Kämpfenden zu. Einige von ihnen erreichten den Kutter und konnten sich an Tauen festhalten und so über Wasser halten. Das Floß hatte, als es zum letzten Male gesichtet wurde, siebzig Mann aufgenommen.

Französische Märchen.

⊙ **Berlin,** 18. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Die englischen und französischen Zeitungen schütten einen ganzen Haufen neuer Märchen über die Welt aus. Der „Times"-Korrespondent in Bordeaux meldet, das belgische Heer, das sich jetzt in Frankreich ausruhe, hätte seinen kriegerischen Geist bewahrt (?) und sehne sich danach, nach der Front zurückzukehren. Englische Korrespondenten, die dem deutschen Einzug in Ostende an Bord eines Hospitalschiffes beiwohnten, erzählen, die Infanterie hätte von der Küste aus auf die Boote geschossen, die sie an Bord eines Hospitalschiffes bringen sollten. (Diese Darstellung wird man sicherlich als unwahr ansehen dürfen. D. Red.) Ganze Lastwagen voll von Gewehren der Bürgergarde seien vor der Ankunft der Deutschen ins Meer geworfen worden. Der „Daily News"-Korrespondent in Calais telegraphiert, unter den dort angekommenen belgischen Flüchtlingen befänden sich viele junge Menschen, die geflohen wären, um der deutschen Einrekrutierung zu entgehen (??). Die Deutschen behandelten Belgien ganz wie eine eroberte Provinz. Die „Times" melden ferner, das Hauptquartier des belgischen Heeres befinde sich vorläufig in einer Stadt Nordfrankreichs. (?) Dem Pariser „Journal" zufolge soll der amerikanische Architekt Warren, der einen Bericht über den Zustand der Reimser Kathedrale abgeben sollte, sich dahin geäußert haben, es sei nur der soliden Konstruktion der Kathedrale und nicht dem deutschen Wunsche, das Bauwerk zu schonen, zu danken, daß wenigstens das Mauerwerk der Kirche erhalten geblieben sei. (Inzwischen weiß nun wohl aber alle Welt, daß die Deutschen die Kathedrale haben schonen wollen, und es nur der Absicht der Franzosen, vor der Kirche Artillerie aufzufahren und von den Türmen Lichtsignale zu geben, zu danken ist, wenn die Kathedrale überhaupt getroffen wurde.)

Die Inder — eine Enttäuschung.

Rom, 18. Oktober. In Paris herrscht starke Enttäuschung darüber, daß die indischen Truppen, auf deren Hilfe man so große Hoffnungen gesetzt hatte, noch immer nicht in Aktion getreten sind. Der Pariser Korrespondent der „Tribuna" erklärt dies damit, daß die Inder in Südfrankreich festgehalten werden, um sich erst an das Klima zu gewöhnen und in der europäischen Kriegführung unterrichtet zu werden.

Churchill, eine Gefahr für England.

Die Gegnerschaft gegen den Marineminister Churchill, für die wir in der Sonntag-Morgenausgabe einige charakteristische Proben mitteilten, wird immer mächtiger. Abermals holt die Morningpost zu einem schweren Schlage aus. Sie kommt in ihrer Nummer von 15. Oktober auf ihren früheren Angriff gegen Churchill zurück und bemerkt zu den von uns gestern besprochenen Artikel der „Times" folgendes:

„Eine große Stadt in den Schrecken einer furchtbaren, unnötigen Beschießung hineinzuziehen, ist der Ausdruck einer Sympathie, auf die das belgische Volk sicher verzichtet haben würde." Das Blatt führt ferner aus: „Wir erfahren, daß die Behörden von Antwerpen entschieden hatten, daß die Uebergabe der Stadt unvermeidlich sei und daß der Besuch Churchills in Antwerpen eine Aenderung der Ansicht herbeiführte. Dieser konnte die Behörden nur veranlassen, auszuhalten, indem er ihnen vorstellte, daß er zur Verteidigung der Stadt eine angemessene Macht bringen würde. Die Truppen, die er organisierte und absandte, bestanden zum Teil aus Freiwilligen mit einwöchiger Ausbildung. Was die Verantwortung anbetrifft, so braucht man wohl nicht zu sagen, daß die Expedition nicht ohne Zustimmung der Kollegen Churchills abgesandt werden konnte, aber wir glauben, daß die Zustimmung, soweit fachmännische Kollegen in Betracht kamen, dringend gefordert und widerwillig erteilt wurde. Wir schreiben die Verantwortung hierfür Churchill zu, weil wir im Kriege mit tatsächlichen und mit konstitutionellen Formen zu tun haben und wissen, daß Churchill mit Leib und Seele für die Expedition war. Wenn es der Plan des Kabinetts oder des Kriegsamts und nicht der Admiralität war, wie kommt es, daß das Korps ausschließlich aus Seesoldaten und Freiwilligen der Flotte bestand, während einige Hunderttausend Mann der Territorialtruppen vorhanden sind? Wir bedauern, diese Kritik machen zu müssen, weil wir Churchills mutige und korrekte Haltung zu Beginn des Krieges bewunderten; aber die in unsern Händen befindlichen Tatsachen zwingen uns, zu betonen, daß gewisse Charaktereigenschaften Churchills in der jetzigen Stellung zu einer Gefahr und Sorge für die Nation machen.

Die Kämpfe um Tsingtau.

Berlin, 18. Oktober. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Petersburg: Aus Tschifu drahtet man der „Nowoje Wremja": Bei einem heftigen Gefecht südlich von Tsimo fielen an der Spitze ihres Regiments ein japanischer Oberst und zahlreiche Offiziere.

Aus Tokio wird der „Russkoje Slowo" gekabelt: Ein japanisches Wasserflugzeug stürzte bei einem Erkundungsfluge in die Straßen Tsingtaus ab. Das Schicksal der beiden Insassen ist unbekannt.

Admiral Kato meldet erbitterte Kämpfe der japanischen Zerstörerflottille mit deutschen Kriegsschiffen. Die Tragweite der Geschütze in den deutschen Forts überrage jene der japanischen Schiffs- und Landartillerie. Der Widerstand der Deutschen reizt die Japaner aufs Aeußerste. Die Presse erklärt einmütig, der Fall der Festung sei jetzt eine Sache der nationalen Ehre. Ueber 200 Seekadetten meldeten sich als „Todesfreiwillige" auf japanische Brander.

Die Deutschen haben die Bergwerksanlagen in Schantung, nachdem sie diese geräumt, in großem Maßstabe miniert. Die Wiederinbetriebsetzung durch die Japaner hat sehr schwere Verluste gebracht. Japanische Militär-„Autoritäten" erklären, Tsingtau werde dem Mikado am 30. Oktober als Namenstagsgeschenk des Heeres und der Flotte übergeben werden. Ueber 6000 Samurai sicherten durch ihr freiwilliges Todesopfer dieses Geschenk. (?)

⊙ **Berlin,** 18. Oktober. Aus Stockholm wird der „Nationalzeitung" gemeldet: Wie aus Tokio über London berichtet wird, hat der Oberbefehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschou der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er bietet der Besatzung an, daß er die Garnison nicht als Gefangene behandeln wolle, sondern sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen im Mittelmeere überführen wolle. **Der deutsche Kommandant lehnte dieses Anerbieten mit aller Bestimmtheit ab.** Gleichzeitig wurde der eingeborenen Bevölkerung freier Abzug aus der belagerten Stadt zugesichert. Dieser Schritt wird allgemein als das Vorspiel zu dem letzten Kampfe angesehen, da man weiß, daß die deutsche Besatzung entschlossen ist, bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten.

London, 18. Oktober. (Reuterbüro.) Am Mittwoch wurden die Tsingtauforts „Iltis" und „Kaiser" durch das englische und japanische Geschwader zerstört. Die Verluste der Engländer betragen 1 Toten und 2 Verwundete, die Japaner hatten keine Verluste.

Die Lage in Südafrika.

London, 18. Oktober. „Reuter" meldet aus Pretoria vom 16. Oktober: Zwischen General Smuts und dem im Bezirke von Kroonstad kommandierenden Offizier wurden Telegramme gewechselt. Der Offizier meldete, daß die den ganzen Oranjefreistaat nördlich von Bloemfontein vertretende Versammlung von Kommandanten in Kroonstad einstimmig eine Resolution angenommen hat, in der die Verpflichtung zur Unterstützung der Bundesregierung innerhalb und außerhalb des Staatsgebietes anerkannt wird. Die Kommandanten forderten die Mobilmachung der Burghers, um einen Aufstand zu verhindern. Smuts erwiderte, die Mobilmachung würde eine unnötig große Menge Truppen ergeben; er danke jedoch den Kommandanten für ihre patriotische Haltung. Die Bedeutung der Versammlung von Kroonstad liegt darin, daß der Oranjefreistaat bisher in Sachen der Operationen gegen Deutsch-Südwest-Afrika eine laue Haltung einnahm.

Das gehorsame Portugal.

Mailand, 18. Oktober. Die „Gazetta" empfing ein offiziöses Telegramm über Bordeaux, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals in dem jetzigen Kriege verlangt. Die portugiesische Regierung habe beigepflichtet und das Parlament berufen, das ohne weiteres zustimmen würde. Ueberall herrscht großer Enthusiasmus darüber.

Wien, 18. Oktober. Zur angeblich bevorstehenden Teilnahme Portugals am Kriege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn schreibt das „Fremdenblatt": Das stolze Albion scheut sich nicht, um Portugals Unterstützung zu werben. Es schämt sich nicht, vor der ganzen Welt solch eklatanten Beweis seiner Schwäche zu geben. Mit den englischen Kontingenten, die Frankreich zu Hilfe eilen könnten, scheint es ziemlich am Ende zu sein. Die Angst vor der deutschen Invasion ist jetzt, da die Deutschen in Ostende stehen und auf Calais marschieren, auf das äußerste gestiegen. Wenn England noch Truppen aufbringen kann, so werden diese hübsch zu Hause bleiben, um Großbritannien gegen drohende deutsche Angriffe zu verteidigen. Daher sollen jetzt die Portugiesen ins Feld rücken, um den Franzosen Ersatz für die mangelnde militärische Hilfe zu bieten. Wenn die Tripelentente, die so laut die baldige Zerschmetterung Oesterreich-Ungarns und Deutschlands verkündigte, jetzt sogar Portugal zur Rettung anruft, so kann man sich leicht vorstellen, wie die Dinge in Wirklichkeit stehen. Auch andere Sorgen sind in London aufgetaucht. In Südafrika ist es zum ersten Zusammenstoß zwischen den Truppen des Obersten Mariey und des Generals Botha gekommen. So festgefügt, wie die englische Presse immer glauben machen wollte, ist das britische Kolonialgebäude nicht, und wenn heute noch gemeldet wird, daß wiederum ein englischer Kreuzer von einem deutschen Torpedoschuß in den Grund gebohrt ist, so wird diese Tatsache gewiß auch nicht beitragen, den Respekt vor England zu erhöhen. Denn kaum wagt sich ein englisches Kriegsschiff seiner als unüberwindlich gepriesenen Armada aufs offene Meer, so findet es sicheren Untergang durch die verderbenbringenden deutschen Geschosse. Großbritannien meinte, es werde auch diesen Krieg wie die früheren führen können, kein Risiko tragen und Profit machen. Aber es ist auch diesmal, wie so oft in diesem Kriege, anders gekommen, als man in London dachte.

Verschärfung der Spannung zwischen Griechenland und der Türkei.

Wien, 18. Oktober. Die türkische Regierung hat den ökumenischen Patriarchen in freundschaftlicher Weise aufgefordert, sobald wie möglich Konstantinopel zu verlassen, da die türkisch-griechischen Beziehungen täglich gespannter werden, und die Pforte vermeiden wolle, den Patriarchen ausweisen zu müssen.

Drohungen gegen Rumänien.

Athen, 18. Oktober. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" in Athen erfährt angeblich aus guter Quelle, die Türkei und Bulgarien hätten einen gemeinschaftlichen Angriff auf Rumänien vereinbart, falls Rumänien beabsichtige Oesterreich-Ungarn anzugreifen.

Rumänien bleibt neutral.

Wien, 18. Oktober. Die „Reichspost" meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsitz König Ferdinands fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorstände statt. Im Verlaufe der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf weiter Grundlage erwogen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Vertagte Parlamente.

Das englische Parlament ist weiter vertagt worden, und zwar bis zum 11. November, wo es zur Erledigung verschiedener dringender Geschäfte zusammentreten wird.

Der „Figaro" meldet aus Bordeaux: Die französischen Kammern werden gegen Ende des Jahres zusammentreten. Die Zahl der Sitzungen wird beschränkt sein. Die Session im Januar soll nur wenige Tage dauern. Kammer und Senat sollen nur ihre Präsidien wählen und sich dann auf unbestimmte Zeit vertagen. Die für Januar festgesetzten Senatswahlen sollen verschoben werden.

Ueber 48 000 Kriegsgefangene in Oesterreich.

* **Wien,** 18. Oktober. Die Zahl der in Oesterreich-Ungarn zurzeit untergebrachten russischen, serbischen und montenegrinischen Kriegsgefangenen hat bereits 48 000 überschritten. Unter ihnen befinden sich etwa 3500 Offiziere.

Lügen, nichts als Lügen.

Wien, 18. Oktober. (Wiener Korr.-Bureau.) Von feindlicher Seite wird verbreitet, daß in dem österreichisch-ungarischen Arsenal in Monfalcone ein Brand ausgebrochen sei, wobei ein dort im Bau befindlicher Dreadnought vollständig zerstört und sechs Torpedoboote beschädigt worden seien. Wie das Seebezirkskommando Triest feststellt, ist an dieser Meldung nur soviel wahr, als am 14. Oktober ein auf der Schiffswerft in Monfalcone im Bau befindlicher Auswandererdampfer durch Feuer erheblichen Schaden gelitten hat.

Der Bildungsstand des Königs von England.

In einem lesenswerten Aufsatze, den Houston Stewart Chamberlain im Schwanerschen „Volkserzieher" über die „Deutsche Freiheit" veröffentlicht, findet sich u. a. folgende, kaum glaublich klingende Feststellung:

„Daß König Georg V. in seinem Manifest an die englischen Kolonien diese Phrase (der Dreiverband müsse die Freiheit gegen Deutschland verteidigen. [Die Schriftltg.]) wiederholt hat, würde an sich nicht viel besagen; denn die Ignoranz dieses Monarchen ist so haarsträubend, daß er — um nur ein Beispiel zu nennen — vor drei Jahren den Namen Goethe (den er pöbelhaft ausspricht) noch niemals gehört hatte."

Da Houston Stewart Chamberlain die englischen Verhältnisse genau kennt, ist ein Zweifel an dieser seltsamen Mitteilung wohl nicht zulässig.

Eiserne Kreuze.

Das Eiserne Kreuz erhielten ferner: der Hauptmann im Infanterie-Regiment 139 Siegel (außerdem den Albrechtsorden 1. Klasse mit der Kriegsdekoration), der Kommandeur der Fernsprechabteilung des 12. Armeekorps Hauptmann Scholl, der Hauptmann im Reserve-Infanterie-Regiment 104 Horst v. Woydt, Sohn des Bürgermeisters a. D. Dr. v. Woydt, der Hauptmann und Bataillonsführer im Reserve-Grenadier-Regiment 100 Oskar Schumann, Inhaber der Morscheschen Buchhandlung in Dresden, der Soldat in der Radfahrerkompanie des Jägerbataillons 13 Alfred Jähne, fürstl. Ysenburgischer Förster, der Feldwebel im Landwehr-Grenadier-Regiment 100 Alfred Hermann Liebsch (außerdem die silberne Friedrich-August-Medaille am Bande für Kriegsdienste), der Leutnant der Reserve Amtsrichter Dr. Hanske in Pirna, der Hauptmann der Reserve im Feldartillerie-Regiment 12 Dr. jur. Albert Barthels, Rechtsanwalt und Stadtgutsbesitzer in Großenhain (er erhielt außerdem das Ritterkreuz 1. Klasse mit Schwertern des Albrechtsordens), dem Stabsarzt im Infanterie-Regiment 104 Dr. Pilz aus Chemnitz, der Leutnant und Adjutant im Brigade-Ersatz-Bataillon 48, Erdmann, Ratsassessor in Chemnitz, der Obermusikmeister des Grenadier-Regiments 100 Hachenberger, dem Unteroffizier der Reserve im Reserve-Jäger-Bataillon 13 Walter Märsch, der gleichzeitig zum Vizefeldwebel ernannt wurde, der Vizefeldwebel der Reserve im Grenadier-Reserve-Infanterie-Regiment 100 Max Hahnewald (außerdem die Militär-St.-Heinrichs-Medaille in Silber), der Gefreite im Gardereiter-Regiment Otto Linke, der Leutnant im Infanterie-Regiment 133 Max Bößneck aus Glauchau, der Leutnant im Infanterie-Regiment 171 Hausse, ein Sohn des früheren Bahnhofsvorstehers Hausse in Altenburg, der Leutnant und Adjutant der Kraftfahrtruppen der 8. Armee Körting, ein Sohn des Geraer Baumeisters Körting, der Vizefeldwebel Alfred Christen aus Greiz, der eine feindliche Erdmine unter eigener Gefahr unschädlich machte und seinen Kameraden dadurch das Leben rettete, der